

Kleine grosse Welt

Zum Einstieg, liebe Leserin, lieber Leser, eine philosophische Frage: „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“

Richard David Precht schrieb ein Buch dazu, einen Bestseller. Ich habe es nicht gelesen. Doch sein Titel gefällt mir. Er passt zu Erfahrungen, beruflichen wie privaten.

Als Beispiel erwähne ich eine Woche im September.

Sie begann mit einem normalen Sonntags-Gottesdienst. Zusammen mit dem Stammpublikum machten wir uns Gedanken zu aktuellen Konflikten, die auch religiöse Hintergründe kennen. Als Theologe thematisiere ich u. a. geschichtliche Entwicklungen. Zwei Stunden später durfte ich ein kleines Kind taufen. Mit den Eltern habe ich die Taufe vorbereitet. Die Feier fand dort statt, wo vor Jahren ein Grosselternpaar heiratete. Meine Rolle bestand darin, die Moderation zu übernehmen, Personen aus der Taufgesellschaft das Wort zu erteilen.

Am Montag war ich als Grossvater im Einsatz und spielte mit der Enkelin, die bald drei Jahre jung sein wird. Am Abend fand ein Elternabend statt, zu dem Mütter und Väter jener Kinder eingeladen waren, die neu die 1. Klasse besuchen. Die Katechetin und ich stellten den Eltern das Programm vor, das deren Kinder in den nächsten Jahren erwartet. Im Religionsunterricht fällt mir die Rolle des Lehrers zu.

Am Dienstag Nachmittag war ich als Zuhörer tätig, unterwegs in einem Seniorenheim. Sechs Seniorinnen, die älteste 99-jährig, erzählten mir aus ihrem Leben. Sie könnten dicke Bücher schreiben. Am Abend traf ich eine Gruppe Jugendlicher, welche 16 und 17 Jahre jung sind. Sie informierten sich über die Firmung 2015 und die Kursabende im Vorfeld. Beim Firmkurs sehe ich mich mehr als Begleiter, denn als Leiter. Die Jugendlichen sollen ihre gegenwärtigen Ansichten, ihre Beobachtungen zum Leben einbringen. Bücher schreiben müssen sie (noch) nicht.

Am Mittwoch trug ich einen schwarzen Anzug. In der Abdankungskapelle auf dem Friedhof von Burgdorf hiess es Abschied nehmen von einer Frau, die 91-jährig verstarb. Meine Aufgabe: mit Trauerfamilie und Trauergästen ein Stück Trauerarbeit leisten und das Leben der Verstorbenen nochmals hell aufleuchten lassen.

Am Donnerstag war ich als Projektleiter gefragt, um im Emmental ein neues Pastoralkonzept aufzugleisen.

Freitag bis Sonntag fuhr ich ins Tessin, um alte und moderne Architektur zu besichtigen, ein Hobby.

Ich stelle fest: ich bin mehr als einer...

Geniessen auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, diese Herbstferienwoche mit vielen Facetten von kleinen grossen Welten!

(D'REGION, 7. Oktober 2014)

Zähringerstrassen

Heute bin ich auf der Zähringerstrasse unterwegs.

Gestern feierte die Zähringerstadt Burgdorf die 283. Solätte. In der Altstadt, in der Kirche, auf der Schützenmatt zeigte sich viel Volk. Festlich gestimmt. Zwischendurch mit eindrücklichem Blick auf das Schloss hoch über der Stadt. 1729 fand die 1. Solätte statt.

Das Schloss ist viel älter. Dessen Ursprünge reichen in die Zeit der Grafen von Rheinfelden zurück. Deren Besitz erben die Zähringer 1090 durch Heirat. 1175 wird Burgdorf erstmals schriftlich erwähnt. Herzog Bertold V. von Zähringen lässt auf dem Schlossfelsen eine grosszügige Burganlage mit Residenzcharakter bauen und in der Nähe eine grosse Kirche für feierliche Gottesdienste. Burgdorf soll Zentrumsort im zähringischen Herzogtum Burgund werden.

Aber die Geschichte macht eine Kurve. Geschichte macht Bern. Die Stadt war von den Zähringern ab 1191 vorgesehen, um Geld zu verdienen.

Um 1200 gibt es in Burgdorf keine Zähringerstrasse.

Heute führt sie östlich an Regionalspital, Tennishallen, Berufsfachschule und Schulhaus Lindenfeld vorbei. Abseits der Altstadt. Auf das Schloss kann nur zwischendurch ein Blick geworfen werden. Unterwegs auf der Zähringerstrasse im Lindenfeld werde ich motiviert, mich mit alten Zeiten zu befassen.

Aus der Bibliothek hole ich das dicke Buch „Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt“. Im ersten Teil spielt Burgdorf eine wichtige Rolle. Dann verschiebt sich der Schwerpunkt nach Bern. Dort sind heute noch einige Zeugen von Berns mutiger Zeit zu sehen: ein Standbild Bertolds V. am Berner Münster, der Zähringer-Brunnen vor dem Zytgloggeturm, das Zähringer-Denkmal im Nydegghöfli. Und selbstverständlich auch eine Zähringerstrasse.

Vor Kurzem ging ich als Tourist durch die Altstadt von Zürich. Neben dem Grossmünster entdeckte ich „das Haus zum Loch“. Auf einer Tafel steht: „Wohnhaus der Ritter Wiso 1230–1350 und vermuthlich der Herzoge von Zähringen in Zürich bis 1218. Nach der Sage einst Residenz Kaiser Karls des Grossen“. Eine kleine Notiz zur grossen Geschichte. Ab 1098 gehörte Zürich als Reichslehen den Zähringern.

Die Sommerferien beginnen in ein paar Tagen. Warum nicht nach Freiburg im Breisgau fahren? Nach Freiburg im Üechtland. Nach Thun oder Murten. Nach Neuenburg am Rhein. Oder in Bern alte Zeitzeugen fotografieren.

(D'REGION, 2. Juli 2014)

Pilgerwege i. E.

Sein Name: Nev.

Sein Wohnort: London.

Seine Tätigkeit: Lehrer.

Zur Zeit gönnt er sich eine längere Pause. Vor kurzem wanderte er durchs Emmental. Er begann seine Auszeit in Prag. Er will nach Santiago de Compostella und bis Finisterre. 3109 Kilometer zu Fuss auf dem Jakobsweg. Dieser Pilgerweg existiert seit Jahrhunderten in mehreren Varianten. Eine führt durchs Emmental. Eines schönen Abends klopfte er bei uns an. Früh am Morgen war er in Ufhusen aufgebrochen. Nun fragte er in Burgdorf Leute auf der Strasse, wo es ein Kloster gebe, um günstig zu übernachten. „No monastery?“ Die Antwort erstaunte ihn. So kam er zur katholischen Kirche. Beim Nachtessen erzählte ich ihm etwas aus der Geschichte unserer Region. Ab 1100, es ist schon lange her, stand in Trub ein Männerkloster, in Rüegsau ein Frauenkloster, in Hettiswil und Röthenbach je ein Cluniazenserpriorat und ab 1397 auf dem Thorberg ein Kartäuserkloster. 1280 wurde in Burgdorf ein Franziskanerkloster gegründet (eine Glocke davon hängt im Schlossmuseum). An der Hohengasse gab es im 14. Jahrhundert eine Niederlassung der Antoniter, die ein Spital betrieben. Die Reformation im frühen 16. Jahrhunderts setzte dem Klosterleben im Kanton Bern ein Ende.

Zum Essen tranken wir Burgdorfer Bier. Es schmeckte so gut wie Klosterbräu. Am anderen Morgen fragte Nev, ob er hier einen Tag lang ausruhen könne. Also doch etwas „klösterliche“ Atmosphäre.

Nev ist weiterhin zu Fuss unterwegs. Ende des Monats möchte er an seinem Ziel in Spanien, am Atlantik, ankommen.

Vielleicht sind Sie, liebe Leserin, lieber Leser, schon auf dem Jakobsweg unterwegs gewesen. Vielleicht nehmen Sie sich seit längerem vor, eine Etappe oder zwei unter die Füsse zu nehmen, statt anderen zuzuhören, die begeistert Geschichten rund um diesen Weg erzählen.

Falls Sie kein Typ zum Wandern oder zum Pilgern per pedes sind – in unserer Region gibt es andere Möglichkeiten, um auf moderne Art unterwegs zu sein.

Da ist die Käseroute, die im zweiten Jahr im Angebot ist und mit dem Velo genossen werden kann. Unterstützt von einer App erfahren Sie auf Ihrem Smartphone alles über den Emmentaler Käse. Die Käseroute gibt es als 35-km-Tour oder als 78-km-Parcours.

Da ist der neue Energieweg Sonne. Er verbindet auf 30 km 9 Solaranlagen zwischen Langnau und Burgdorf.

Da ist die Herzroute, die Nummer 99. Sie führt übers Emmental hinaus Richtung Thunersee und Genfersee. Richtung Zugersee.

Mein Tipp der Woche: Auf E(mmentaler)-Bikes über moderne Pilgerwege i. E.

(D'REGION, 3. Juni 2014)

Dreifach

Einfache Lösungen scheint es nicht zu geben. Zweifel werden von einer breiten Basis formuliert. Dreiecke rufen nach Kenntnissen in Geometrie. Vier gewinnt ist ein klassisches Brettspiel. Die Zahlenreihe lässt sich wohl mit weiteren Wortspielen fortsetzen. Ich beschränke mich an dieser Stelle auf die 3 wie dreifach.

Im Kanton Bern wird in der Politik, in den Medien, an Stammtischen und wahrscheinlich auch am Esstisch zuhause nicht nur über Gott und die Welt, sondern auch über das Verhältnis von Staat und Kirche diskutiert. Diese Beziehung löst seit längerer Zeit Kontroversen aus. Als katholischer Gemeindeleiter im Emmental ist meine Funktion Teil der Diskussion. Denn meine Aufgaben führe ich unter einer dreifachen Dachstruktur aus.

Ein erstes Dach ist der Kirchgemeinderat. Er hat mich angestellt. Mit ihm bin ich im Gespräch, habe aber kein Stimmrecht in Sachentscheiden.

Ein zweites Dach ist der Kanton Bern. Er bewilligt Stelle und Stellenbeschrieb, bezahlt meinen Lohn, kontrolliert die Arbeitszeit. Kirchgemeinderat und Kanton bilden die staatskirchliche Seite.

Ein drittes Dach ist der Bischof von Basel. Der Bischof gab mir die Arbeitsbewilligung für Burgdorf und setzt Leitplanken, wie die kirchliche Arbeit im Bistum und damit auch im Emmental umgesetzt werden soll. Das Bistum Basel bildet die pastorale Seite.

Die dreifache Dachstruktur Bistum – Kanton – Kirchgemeinde setzt sich regelmässig zusammen und sucht in verschiedenen Gremien Lösungen für anstehende Fragen und Themen. Aktuell gilt es zu überlegen, wie die Kirchen mit etwas weniger finanzieller Unterstützung von Seiten des Kantons auskommen können. Längerfristig geht es darum, ob und wie sich Staat und Kirchen im Kanton Bern entflechten sollen. On verra. Ich kann mir verschiedenste Lösungen oder Zusammenarbeits-Modelle vorstellen. Aus der Perspektive des Bistums Basel ist das historisch gewachsene Berner Modell ja etwas Einzigartiges. Andere Kantone haben andere Regelungen im Verhältnis von Staat und Kirche. Vor- und Nachteile gibt es überall.

In meinen Tätigkeitsfeldern schätze ich es, unter einer dreifachen Dachstruktur zu arbeiten. Die dreifache Sichtweise verunmöglicht ein einseitiges Schwerpunktsetzen. Die dreifache Sichtweise verhindert, mit einem Entweder-oder-Blick zu schauen und nur zwei Seiten wahrzunehmen. Die dreifache Sichtweise lässt mich in Gesellschaft, Kultur und Kirchen gegenseitig wirkende Inspirationen sehen. Dreifache Impulse schaffen Mehrwert. Zweifellos. Einfach formuliert.

(D'REGION, 25. März 2014)

Relativ nah oder fern

Anfang Januar wird in meinem Wohnquartier ein Neujahrs-Apéro serviert. Der Quartierverein lädt dazu ins Kirchgemeindehaus ein. Rund 100 Personen sind gekommen. Wir haben auf ein gutes neues Jahr angestossen. Einige der Nachbarn treffe ich regelmässig auf dem Weg zum Einkaufen. Andere grüsse ich, wenn wir uns per Zufall sehen. Den meisten hingegen begegne ich nur bei Anlässen des Quartiervereins. Obwohl wir Nachbarn sind und kurze Wege zwischen unseren Wohnungen zu gehen wären, bleibt die Zahl der Kontakte klein. So nah, wie es scheint, ist uns die Nachbarschaft nicht. Mit einem Nachbarn wollen wir seit Jahren spontan Kaffee trinken. Vielleicht klappt es 2014.

Zuerst aber steht bei meiner Frau und mir eine Reise an, die uns in die Ferne führt. In den Norden von Indien nach Rajasthan. Und nach Varanasi, nach Mumbai. Meine Frau erzählt begeistert von Rajasthan. Sie war dort vor einigen Jahren mit Frauen unterwegs. Jetzt fahren wir gemeinsam hin. So fern, wie es scheint, ist uns Indien nicht.

Zwischen dem Wohnquartier und Indien gibt es eine dritte Grösse. Sie ist für mich als Schreiber der Rubrik „Wort der Woche“ wichtig: unsere Region, das Verbreitungsgebiet dieser Zeitung. Im Impressum auf Seite 2 sind die Ortschaften aufgezählt, in denen D'REGION erhältlich ist. Sie als Leserin und Leser wohnen in einem dieser Orte. In alphabetischer Reihenfolge kommt Aefligen an erster und Zielebach an letzter Stelle. Die meisten Gemeinden sind mir etwas vertraut. Einige mehr, andere weniger. Nur in Zielebach und in Mötschwil war ich noch nie. Das soll sich 2014 ändern.

Zu Fuss und mit dem Velo werde ich weiterhin den Nahraum begehen und befahren, in dem D'REGION verbreitet ist. Um zu sehen, wo „meine“ Leserinnen und Leser wohnen. Zielebach ist auch ein Ziel. Vielleicht treffe ich den einen oder die andere bei einem Kaffee.

Zur Zeit und noch bis 2. Februar treffe ich 24 Frauen mit Namen Maria oder mit einem Doppelnamen, von denen einer Maria ist, in der katholischen Kirche Maria Himmelfahrt in Burgdorf. Sie wohnen im Emmental: in Langnau und Oberburg, in Rüegsauschachen, Kaltacker und Burgdorf, in Kirchberg und Fraubrunnen, in Büren zum Hof und in Aefligen. 24 Personen bilden eine Foto-Galerie. Die jüngste wird im Juni 2-jährig, die älteste im September 99-jährig. Die Marias stammen aus Italien, Kroatien, aus Deutschland, aus der Schweiz. Sie haben viel zu erzählen aus ihrem Leben in der Ausstellung mit 116 Bildern. Nah und fern relativieren sich dabei.

(D'REGION, 14. Januar 2014)